

Seid umschlungen, Millionen!

Anmerkungen zu einem unerwarteten 60-Millionen-Bürgschaftssegen / Von Hans Schaarwächter

Niemand sprach davon. Plötzlich sind sie da. Noch vor kurzem wollte Dr. Vogel den Filmtheaterbesitzern eine dreiprozentige Sondersteuer zumutet, um den Film zu retten. Es gab Proteste. Er zog zurück. Dann brachte er die Quotafrage erneut aufs Tapet und plötzlich bat man ihn, 60 Millionen DM zu verteilen. Höchstwahrscheinlich wurde Herr Vogel selbst von den Millionen überfallen. Wie sollte man sonst die verspielt wirkenden Präliminarien verstehen?



Wie immer dem sei, die Bürgschaftsmillionen sind da, und es herrscht eitel Freude im Lager der Produzenten (Kunststück!), die für diese unerwartete „Bescherung“ ein Glückwunschtelegramm an Dr. Vogel sandten, nachdem sie festgestellt hatten, daß eine „einseitige Bevorzugung des Verleihs“ nicht stattfinden soll. Und so geht denn das liebe Bürgschaftsverteilungsspiel von neuem an. Diesmal will man, um Verluste möglichst zu vermeiden, keine Einzelfilme mehr verbürgen, sondern nur noch Staffeln. Das ist einerseits läblich, andererseits aber wohl auch nicht ganz unbedenklich, denn nun massiert sich das Risiko. Man will auch dem agangardistischen Film helfen, aber wie? Bleibt dieser Film, dem Prinzip entgegen, isoliert? Oder sol' ein Sechsspänner ein Rassepferd mit durchfüttern? — Wie dem auch sei, dem neuen Regime ist zunächst eine Vereinfachung der Geldbeschaffung zu verdanken, aber . . .



Ja, und nun kommt das große Aber.

Man redet schon wieder von der „Überwindung temporärer Schwierigkeiten“ der deutschen Filmindustrie. Man denkt an belebende Injektionen. Man will dem Film „weiterhelfen“, damit er später (an drei Jahre denkt man zunächst) selber wirtschaften kann . . .

Soll also die Summe von 60 Millionen lediglich wieder an Symptomen herumdockern? Dann ist das eine gefährliche Täuschung über den wirklichen Zustand des Patienten, der innerlich krank ist. Und damit kommen wir zum wesentlichen Problem, zu der Frage nach dem eigentlichen Wert der deutschen Produktion, die manchem Produzenten Hekuba sein mag, nicht aber der Welt, die den deutschen Film nur dann akzeptieren wird, wenn er besser wird als bisher. Ziel muß sein, den Film zu einem Devisenbringerr zu machen, wie er es für Frankreich, Italien, England, Amerika ist. Die 60 Millionen, zu denen jeder einzelne von uns beigetragen hat, dürfen nicht auf den Roulettetisch der bisherigen Filmpraxis geworfen werden, denn auch sie werden sonst verloren gehen.

aber als Überbrückungshilfe für drei Jahre, wie man liest; Überbrückung — zu was?
Es gab vor ein paar Jahren eine identische
Situation im deutschen Film-Bürgschaftswesen
— damals schon warnte der „MITTAG“ davor,
neuen Wein in alte Schläuche zu fassen . . .
sonst wird er wieder sauer.

Aber da ist ein Hoffnungsschimmer. Es wird ein Dramaturg hohen Grades versprochen. Es ist dies eine Persönlichkeitsfrage, die nur entschieden werden kann, wenn unter den denkbaren Dramaturgen ein größerer Kreis sich durch stärste Siebung immer mehr vereint, bis tatsächlich der geeignete Mann gefunden ist. Sollte nämlich ein solcher Wettbewerb nur unter Routiniens ausgeschrieben werden, so sind die Chancen verspielt, denn mit ihrer Hilfe sind wir ja zum heutigen Zustand der künstlerischen Stagnation und der kulanten „Bedienung“ gekommen. Der Vielfinriqe, der Nur-Geschickte, der über so manche fremde Idee hergefahrene Rekord-Drehbuchautor ist ungeeignet für einen solchen Posten.



Ein Ober-Regisseur ist nicht vorgesehen, obwohl eine leichte Hoffnung uns bleibt, denn der deutsche Film besitzt in Helmut Kautner eine noch nicht ganz ausprobierte Potenz. Davon abgesehen aber ist die Herbeiholung von internationalen Persönlichkeiten notwendig. Ihre Neigung zu deutschen Nachkriegsproblemen haben bewiesen Anatole Litvak („Entscheidung vor Morgengrauen“) und Carol Reed („Der dritte Mann“, „Gefährlicher Urlaub“). Ein Mann wie Max Ophüls, aus dem deutschen Theater und Film hervorgegangen, ist Meister auf einem Gebiet, in das fast alle deutschen Regisseure nur ungeschickt hineintapsen.

Eines ist sicher wie das kleine Einmaleins: werden die 60 Millionen von Drehbuchautoren und Regisseuren verarbeitet, die dies bisher taten, so ist eine Änderung des deutschen Filmniveaus — das im wesentlichen bei sauberer oder eiliger Konfektion verharrt — nicht zu erwarten. Denn niemand kann aus seiner Haut heraus. Dies cum grano salis gesagt, denn bei manchem Körner, der resigniert hat, sitzt noch der göttliche Funke unter der Asche.



Die deutsche Filmproduktion bedarf eines Mannes, der ihre verstopften Quellen wieder öffnet. Der das möglich macht, was Reed, Litvak und Ophüls uns vorgenommen haben, und auch Lorre. Der unserer Produktion zeigt, wo Heidelberge und Heidegräber auf Verblödung Straße. Unser Kinovolk darf nicht länger durch die wahren Probleme liegen. Sie liegen auf der geimpft werden, denn je länger diese Vernebelung der Sinne anhält, um so urteilsunfähiger wird das Publikum. Heute schon steht es häufig fassungslos vor einem ausländischen Film, der von ihm Denken verlangt.



Daß eine Chance für den deutschen Film besteht, wird dadurch bewiesen, daß Leute wie Litvak und Reed nach Deutschland kommen.

um mit dessen nach Gestaltung geradezu schreienden Stoffen ein Weltgeschäft zu machen.



Und danin hört man so etwas wie die geradezu idiotische Frage: Ja, wer könnte es denn machen? Und dann zählt man Namen auf, die vielleicht der Ruhm von gestern waren, es aber heute nicht mehr sind. Heute mehr als je müßte man jenen Mann fragen, der aufmerksam alle jene Stimmen vernommen hat, die vor dem bisherigen Filmproduktionskuns warnnten und dessen Warnungen richtig waren, wie sich ja jetzt beweist. Jetzt, wo man eine Ware herstellt, die man — jenseits der Grenzen — nicht verkaufen kann.

Völlig nichtig ist die tatsächlich vernommene Auffassung, daß der deutsche Nachkriegsfilm „einfach schon deshalb“ mit Amerika nicht konkurrieren könne, weil er keine mit Marmor ausgelegten Schwimmbassins habe. Warum mit Hollywood in Revuen konkurrieren wollen? Unsere Möglichkeiten liegen anderswo. Unsere Filme brauchen nicht teuer zu sein, dafür sollte uns aber ihr Inhalt teuer sein. Unsere Filme müssen endlich einmal etwas aussagen, etwas Neues. Etwas, was wir erlebt haben in den furchtbaren Jahren und was nur wir so genau kennen. Aber diese Chance spielen wir den Litvaks und Reeds, diesen großen Körnern, zu.

Die Welt jenseits der Grenzen wartet auf das, was sie noch nie gesehen hat. Käme so etwas aus Deutschland zu ihr, so würde ihr das Herkunftsland zunächst ganz gleichgültig sein. Sie würde die Kassen stürmen wie bei „Don Camillo“.



Endlich aber: wo ist der Autor für den kommenden deutschen Film? Der Filmgewaltige wird sagen: Den gibt es nicht. Warum aber gibt es ihn nicht? Weil er nicht mehr will, nachdem es ihm zum drittenmal passiert ist, daß sein Manuscript mit den Worten empfangen wurde: „Sehr nett, aber da muß zunächst mal sehr viel umgearbeitet werden.“ Fragt schöpferische Persönlichkeiten des internationalen Films (bleiben wir auch hier noch einmal bei Litvak und Reed und Guaraeschi-Duvivier), fragt Ophüls. Er wird sagen: Ich bin unablässig für meine Filme auf der Suche nach dem... Dichter! Nicht nach dem Dreh-Büchler (der steht zum Dichter im Verhältnis des Kellners zum Brauer), nach dem Dichter!



Seid umschlungen, Bürgschafts-Millionen — aber um Gottes willen zu dem notwendigen Zweck, den deutschen Nachkriegsfilm aus seiner Belanglosigkeit emporzuheben, ihn zu retten, ihn zum Devisebüchler zu machen — nicht